

Einfluss von policies auf die berufs- sowie arbeitsplatzbezogene Zweitsprachförderung und das Konzept von Mehrsprachigkeit: eine europäische Stichprobe

Die Perspektive dieses Essays ist die einer Erwachsenenbildnerin, die sich seit Mitte der 90er Jahre mit Forschung und Praxis der Zweitsprache und Zweitsprachförderung im Kontext der Arbeit beschäftigt. Als Mitarbeiterin des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung galt mein Interesse zuerst der betrieblichen Kommunikation auf Deutsch im Hinblick auf die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit von beschäftigten Migrantinnen und Migranten. Meine wichtigste Arbeit in diesem Bereich ist das von der VolkswagenStiftung geförderte Forschungsprojekt „Deutsch am Arbeitsplatz (DaA) - Untersuchung zur Kommunikation im Betrieb als Grundlage einer organisationsbezogenen Zweitsprachförderung“. Dieser Schwerpunkt hat dann zunehmend eine internationale Perspektive genommen, so dass ich mich in den letzten Jahren eher mit Themen der berufs- und arbeitsplatzbezogenen Zweitsprache in europäischem Kontext beschäftigt habe.

Als Koordinatorin von zwei Projekten des European Centre of Modern Languages (ECML) des Europarats Language for Work – Developing migrants' language competences at work /LFW 1 (2012-15) und Language for Work – Tools for professional development)/LFW 2 (2016-2018) musste ich mir einen Überblick über die strukturellen und juristischen Rahmenbedingungen der Sprachförderung (policies) in verschiedenen europäischen Ländern verschaffen. Dies ist ein notwendiger Schritt, um sich in der Praxis- und Forschungslandschaft anderer Länder zu orientieren und deren spezifische Ansätze einschätzen zu können, so unterschiedlich ist die Wirtschafts-, Arbeitsmarkts- und Bildungssituation in Europa. Dank der Unterstützung der Netzwerkmitglieder war es möglich, eine Übersicht der policies der berufs- und arbeitsbezogenen Zweitsprachförderung zusammenzustellen, die demnächst auf der Website des zur Zeit laufenden Projekts Language for Work (LFW) erscheinen wird (<http://languageforwork.ecml.at/>).

Besonders spannend war in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung in beiden Koordinationsteams von Expertinnen und Experten aus Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Spanien und Schweden, über die policies der in den Teams vertretenen Länder, um die jeweiligen Positionen zu verstehen. Aus dieser intensiven Beschäftigung haben sich zwei Fragestellungen herauskristallisiert, die in diesem Beitrag diskutiert werden.

Die eine Frage betrifft die Modellierung der berufs- und arbeitsplatzbezogenen Zweitsprachförderung im Zusammenhang mit den entsprechenden strukturellen und juristischen Rahmenbedingungen. Die andere beschäftigt sich mit dem Verständnis von Mehrsprachigkeit, welches den policies zu Grunde liegt, stellt ihre Aktualität und Angemessenheit in Frage und zeichnet ein alternatives Konzept auf.

Policies und berufs- sowie arbeitsplatzbezogene Zweitsprachförderung

Auf ein so komplexes Feld – wie die Förderung der Zweitsprache für und durch die Arbeit für beschäftigte und arbeitssuchende Migrantinnen und Migranten – wirken die Entscheidungen verschiedener Funktionssysteme und –subsysteme auf unterschiedlichen Ebenen der Politik und Praxis.

In ihrem Beitrag bei dem zweiten Netzwerktreffen von Language for Work hat die Professorin für Berufliche Bildung an der Universität London, Lorna Unwin, die Auswirkung von policies auf das Lernen (auch das Zweitsprachlernen) im Kontext der Arbeit als Diagramm dargestellt und damit den Einfluss verschiedener Entscheidungsebenen auf die Organisation der Arbeit und auf das Lernen und die Lernmöglichkeiten in Betrieben hervorgehoben. Mit dem WALF-Modell (Working as Learning Framework) hat sie mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ein analytisches Instrument für Akteure in Politik, Wirtschaft und Bildung entwickelt, um den Arbeitsplatz als Lernort – auch als Sprach-Lernort – zu verstehen und zu gestalten.

Das Modell integriert Ideen und Konzepte aus unterschiedlichen Strängen der Sozialwissenschaften: Hier wird das Produktionssystem-Modell ökonomischer Aktivitäten aus der ökonomischer Theorie vorgestellt (Felstead et al. 2011: 7). Produktionssysteme umfassen nach der Meinung der Autoren

- die miteinander verbundenen sozialen Netzwerke, die eine bestimmte ökonomische Aktivität organisieren, Waren und Dienstleistungen produzieren und konsumieren ,
- die Menschen, die in verschiedenen Konstellationen arbeiten – von kleinen Gruppen bis hin zu denjenigen, die in der globalen Finanzwelt und in politischen Systemen tätig sind,

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe
http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

- Muster von Macht und Kontrolle, die auf verschiedenen Ebenen und durch eine Vielzahl von Akteuren ausgeübt werden.

Produktionssysteme sind alle ökonomische Tätigkeiten, sowohl der öffentliche als auch der private Sektor, das verarbeitende Gewerbe sowie die Dienstleistungen, freiwillige und bezahlte Arbeit.

Nach dem WALF artikulieren sich Produktionssysteme entlang zwei Achsen.

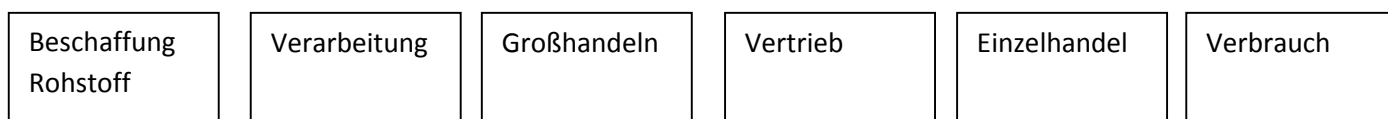
Die so genannten "Produktionsstrukturen" stellen die vertikale Achse dar: Es sind die voneinander abhängigen Instanzen, die von der Makro-Ebene der internationalen Steuerung (Governance) in einer „Kaskade“ von einander abhängigen Instanzen bis hin zu den einzelnen Arbeitsplätzen die Arbeit regulieren (Abbildung 1).

Abbildung 1: Vertikale Achse der Produktionsstrukturen



Die so genannten "Etappen/Stufen der Produktion" stellen die horizontale Achse dar: Sie beschreiben die verschiedenen Etappen des Prozesses der Produktion von Waren bzw. Dienstleistungen als waagerechte Verkettung von Transformationen: von der Beschaffung der Rohstoffe hin zum Endprodukt (Abbildung 2).

Abbildung 2: Horizontale Achse der Stufen der Produktion



Auch wenn die Bezeichnungen etwas ungewöhnlich sind, lässt sich diese Transformationskette auch auf die Beschreibung von Dienstleistungen anwenden.

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe
http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

Die einzelnen Phasen der Produktionskette / Transformationskette, werden von den Produktionsstrukturen, d. h. von den juristischen und strukturellen Rahmenbedingungen/policies der in Frage kommenden Instanzen gestaltet. Diese werden auf einer vertikale Achse dargestellt, in einer Kaskade von Zuständigkeiten: von supranationalen Bestimmungen, auf europäischer Ebene bsplw. wie die Empfehlung zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen¹, zu sektoralen und regionalen Verordnungen bis hin zu den Rahmenbedingungen eines konkreten Arbeitsplatzes.

Florence Mourlhon-Dallies, Université Descartes, Paris und Mitglied des ersten LfW Teams hat in einem internationalen Vergleich das WALF Modell im Hinblick auf die betriebliche Kommunikation und Zweitsprachförderung untersucht (Mourlhon-Dallies 2012). Nach ihren Schlussfolgerungen ist der Arbeitsplatz ein Kommunikationsort, in dem, je nach struktureller Gestaltung, die Umsetzung und die Weiterentwicklung erworbener (Zweit-) Sprachkenntnisse gefördert bzw. behindert werden kann (ibid:10).

Lernen im Kontext der Arbeit – auch Zweitsprachlernen – wird im Sinne der Sozialerlerntheorien als Prozess von Partizipation und Transformation verstanden. Lernen wird durch soziale Beziehungen und die Interaktion mit Ressourcen und Ideen am Arbeitsplatz gefördert (Sfard, 1998; Hager, 2004; Engeström, 200, zitiert von Felstead et al., 2011: 5). Diese organisationsbezogene Sicht auf Lernen ergänzt das für die meisten von uns geläufige Akquisitionsmodell, nach dem Lernen als ein im Individuum stattfindender Prozess der psychischen Verarbeitung und Aneignung von Impulsen und Einwirkungen gesehen wird, die aus der Interaktion mit der Umwelt hervorgehen (Illeris 2010).

Die Diskussion im LfW 1 Team um unterschiedliche Lernmodelle und den Einfluss verschiedenartiger policies auf die Zweitsprachförderung im Kontext der Arbeit haben Florence Mourlhon-Dallies zu einem eigenen Modell inspiriert, das sie in Form von sich überschneidenden Kreisen bei einem Vortrag an der Universität von Genève in 2012 vorgestellt hat. Die Zweitsprache bzw. die Zweitsprachförderung zeigt sich als komplexer Gegenstand der Forschung und Praxis an der Schnittstelle verschiedener Disziplinen und Arbeitsfelder sowie unterschiedlicher Politikfelder. Sie wird geprägt nicht nur von der (Zweit-)Sprachpolitik und den Politiken der anderen Subsysteme der Bildung wie Erwachsenenbildung und Berufliche Bildung, sondern auch von der Migrationspolitik, der Arbeitsmarktpolitik, etc.

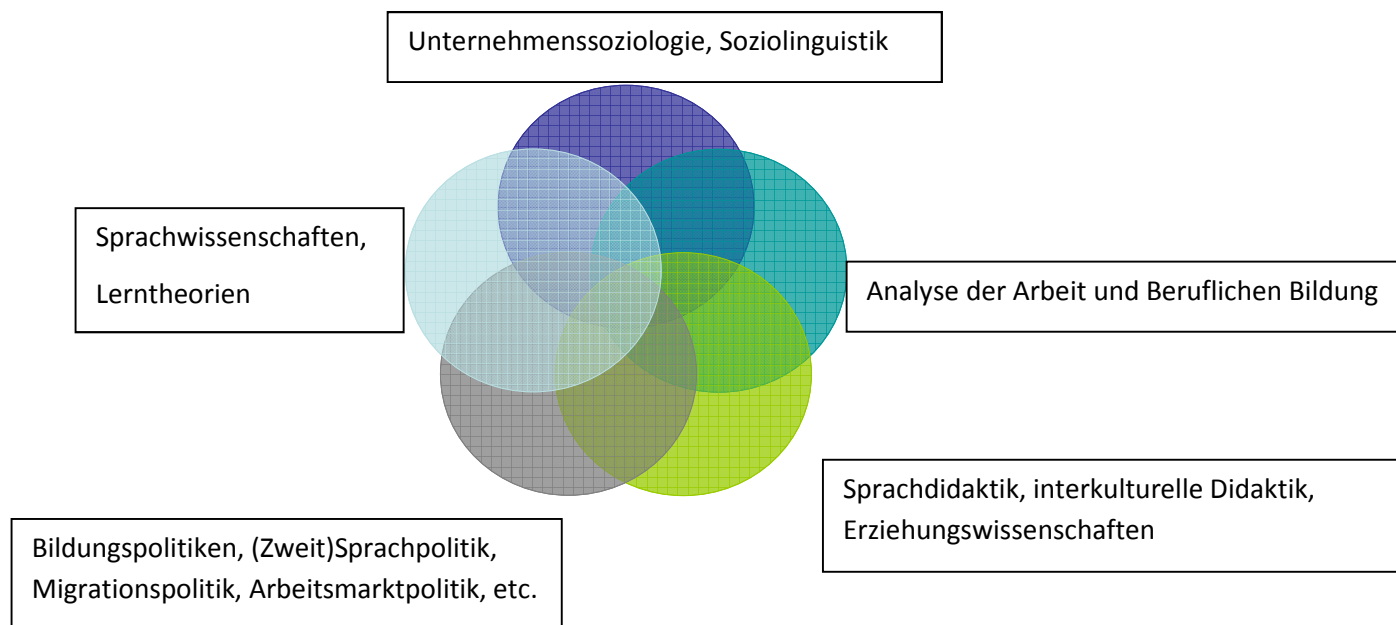


Abbildung 3: Zweitsprachförderung als komplexer Gegenstand der Forschung und Praxis an der Schnittstelle verschiedener Disziplinen und Arbeitsfelder sowie unterschiedlicher Politikfelder (Mourlhon-Dallies 2012)

¹ Empfehlung 2006/962/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 18. Dezember 2006 zu Schlüsselkompetenzen für lebensbegleitendes Lernen [Amtsblatt L 394 vom 30.12.2006]. <http://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=URISERV%3Ac11090>

Steckbrief Frankreich (aus dem Profil der französischen Referentin Claire Extramina bei der IQ Fachveranstaltung: Berufsbezogene Zweitsprachförderung im europäischen Vergleich“, Düsseldorf, 09.12.2014)

Angebote berufsbezogener Sprachförderung für Migrant/-innen in Frankreich:

- *Integrationskurse (200 - 400 Std.) für Zuwanderinnen. Die Zuständigkeit liegt beim Ministerium für die Integration von Zuwanderer/-innen. Es werden Grundkenntnisse für das Alltagsfranzösisch, aber keine berufsbezogenen Sprachkenntnisse vermittelt.*
- *Berufsbezogene Sprachkenntnisse werden in arbeitsmarktpolitischen Programmen vermittelt die allen Arbeitslosen, insbesondere Geringqualifizierten offen stehen, dazu zählen:*
 - *Das Programm für Schlüsselkompetenzen (programme compétences clés). Die Zuständigkeit liegt beim Ministerium für Berufsausbildung. Die Finanzierung erfolgt anteilig über ESF-Mittel. Im Rahmen des Qualifizierungsprogramms werden insbesondere die berufsbezogenen Sprachkenntnisse der Teilnehmenden gefördert.*
 - *Berufliche Ausbildungskurse und Sprachkurse für arbeitslose Jugendliche, z. B. das Programm „Zukunft für die Jugend (Avenir Jeunes)“. Die Finanzierung erfolgt über die Regionen und die Umsetzung auf lokaler Ebene über die sogenannten „missions locales“. Im Rahmen dieser Angebote wird zur Bedarfsklärung und Kompetenzfeststellung die sog. „carte de compétences“ eingesetzt.*
 - *Einzelne Departements bieten in ihrer Zuständigkeit Programme zur beruflichen Qualifizierung an, z. B. das Qualifizierungsprogramm „programme départemental d'aide à l'emploi“ (Paris). Hier wird insbesondere für nicht Frankophone berufsbezogene Sprachförderung angeboten.*

Engagement der Unternehmen

Die Unternehmen leisten einen Pflichtbeitrag zur beruflichen Weiterbildung. Dieser finanzielle Beitrag der Unternehmen fließt in die Kassen des jeweiligen brancheninternen Weiterbildungsgremiums (des sogenannten OPCA = organisme paritaire collecteur agréé). Im Rahmen der beruflichen Weiterbildung werden insbesondere auch berufsbezogene Sprachförderangebote durchgeführt. Besonders aktiv sind die Berufsbranchen mit einem hohen Anteil von beschäftigten Migrant/-innen.

Rechte der Beschäftigten

Gleichzeitig haben unselbständige Beschäftigte ein individuelles Recht auf berufliche Weiterbildung (Droit Individuel à la Formation) in Höhe von 20 h./Jahr, die für eine längere Maßnahme auf einmal bis zu 120 h in Anspruch genommen werden können.

Am Beispiel Frankreichs zeigt sich das Zusammenwirken der Gesetzgebung in unterschiedlichen Bereichen auf die Entwicklung der Zweitsprachförderung auf besonders eindrucksvolle Art und Weise (siehe obiger Steckbrief Frankreich).

Dazu eine anekdotische Anmerkung: Obwohl wegweisende Forschungsarbeiten zu Sprache und Kommunikation in betrieblichen Kontexten, wie die der Soziolinguistin Josiane Boutet (http://www.persee.fr/doc/rfsoc_0035-2969_1997_num_38_4_4676) in den 90er Jahren schon existierten, konnte ich Anfang 2000 keine Vertretung Frankreichs für das erste Projekt des ECML zu Sprache im Kontext von Migration und Arbeit, „Odysseus: Language Needs of Migrant Workers“ finden. Wenige Jahre später hatte die Szene sich völlig verändert. Es gab nicht nur unzählige Französisch-Kurse für Migrantinnen und Migranten, es gab Forschung, innovative Ansätze wie die Kartierung der Kompetenzen für zahlreiche Berufe, an den Universitäten wurde zum Thema promoviert, Materialien für den Unterricht wurden veröffentlicht. Dazu siehe bspw. die Seite <http://apprendrelalanguefrancaiseensituationprofessionnelle.org> für die Reinigungsbranche.

Was war passiert? Eine Reihe von neuen Programmen, u. a. aufgrund der Empfehlungen der europäischen Kommission (siehe Kasten) war in Kraft getreten. Französisch als Zweitsprache stellte in 2014 80 % der Kurse des Schlüsselkompetenzen-Programms. Nach dem Gesetz zur lebensbegleitenden beruflichen Weiterbildung von 2004 ist die französische Sprache als Bestandteil beruflicher Handlungskompetenz deklariert worden. Ihre Förderung fällt unter das Weiterbildungsgesetz, das Arbeitgeber – auch private – zu einem Pflichtbeitrag für die Weiterbildung von Beschäftigten verpflichtet. Beide Gesetze konnten wiederum ihre Wirkung entfalten dank eines anderen Gesetzes, das das individuelle Recht auf Weiterbildung reguliert (siehe Kasten). Das

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe

http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

Zusammenspiel dieser verschiedenen Instrumente hat zu einer Aufschwung von Angeboten für Beschäftigte geführt.

Nicht immer ist die Auswirkung der policies so facettenreich und ertragreich, wie am Beispiel Frankreichs – zumindest in der Theorie. Ein widersprüchliches Beispiel aus Serbien wurde im Rahmen des LfW Netzwerks diskutiert. Viele der jüngeren Sinti und Roma, die im Rahmen restriktiver Migrationspolitik vieler europäischer Länder nach Serbien zurückkehren mussten, beherrschen Serbisch nicht ausreichend: ein zusätzliches Hindernis für den Zugang zum Arbeitsmarkt. Im LfW Netzwerk wurde berichtet, dass die gesetzlich vorgesehenen Möglichkeiten zur Erwerb der Zweitsprache Serbisch nicht ausgeschöpft werden.

Im Mainstreamdiskurs wird diese Haltung (vor)schnell als Mangel an Interesse, Motivation, Wille interpretiert und verstärkt Vorurteile und Ressentiments. Eine etwas kritischere Auseinandersetzung mit dem Thema bringt ein tieferes Dilemma zu Tage. In den Sinti und Roma communities wird gefürchtet, dass die serbische Sprache (L2) die Erstsprache – Romanes – (L1) ersetzen wird. Neben der Angst um einen „kulturellen“ Verlust und vor Entfremdung spielen aber auch handfeste Gründe eine Rolle: Mit der Sprache würde eine wichtige Komponente der Sichtbarkeit dieser Minorität verschwinden. Damit sind ua. schwer erkämpfte „Positive Diskriminierungsregelungen“ und Rechte verbunden. Es wird gefürchtet, dass diese wegfallen, ohne dass eine faktische Gleichstellung und Akzeptanz erreicht ist.

Diesen Fall und seine Interpretation konnte ich nicht überprüfen, da weitere Informationsquellen nur auf Serbisch zu finden sind. Trotzdem hat er mich weiter beschäftigt: eine gut gemeinte, vernünftige Regelung wird nicht akzeptiert und erreicht den gegensätzlichen Effekt. Warum? Ohne die Komplexität des Falls auf eine Angelegenheit linguistischer Integration reduzieren zu wollen, habe ich mich auf Grundsätze der policies zur linguistischen Integration konzentriert.

Ein Vortrag bei dem Symposium „Linguistic Integration of Adult Migrants (LIAM)²“ hat mir zu einer Interpretationsmöglichkeit verholfen. Dass Leitlinien/policies die Praxis gestalten ist eine Selbstverständlichkeit. Dies geschieht in allen Bereichen. Meistens beschäftigen wir uns mit ihnen, wenn sie sich direkt auf die eigene Praxis auswirken, insbesondere wenn sie restriktiv sind. Selten hinterfragen wir die ihnen zugrundeliegenden Annahmen, wie das Verständnis von Sprache und Sprachen und deren Beziehung in Hinblick auf die Anforderungen und Herausforderungen an autochthone und migrantische Bevölkerung.

Hinter den policies: Die Konzeptualisierung von Sprache

Die Haltung gegenüber Sprache und Sprachen, Dialekten, Mehrsprachigkeit, ihre Anerkennung bzw. Ablehnung wird in unseren Zuwanderungsgesellschaften von den Institutionen des Nationalstaates und der national geprägten medialen Diskurse stark geprägt. Diese Haltung gründet sich zum einem in einer hegemonialen zum anderem in Herders nationalistischer und romantischer Ideologie. Die Grundgedanken: ein Land/eine Nation, eine Sprache sowie die Verknüpfung von Sprache und Identität, die auf das 19. Jahrhundert zurückgehen, prägen immer noch policies, Diskurse und Praxis. In den westlichen Zuwanderungsgesellschaften herrscht dazu noch eine subtrahierende Sicht auf Mehrsprachigkeit vor - im besten Fall eine additive. In ihrem Vortrag versinnbildlicht die US Wissenschaftlerin mit kubanischer Herkunft, Ofelia Garcia, das Verhältnis zwischen „Erstsprache“ der Migrantinnen und Migranten (L1) und der „Nationalsprache“ des Landes, in dem sie leben, (L2) entweder als Einrad oder als Zweirad.

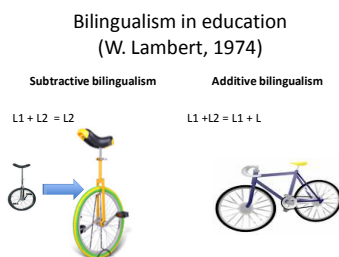


Abbildung 4: Bilingualism in education

² LIAM ist eine Arbeitsgruppe der Language Unit des Europarats. Das Symposium: The linguistic integration of adult migrants: lessons from research fand in Strasbourg am 30.03. und 01.04.2016 statt.

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe
http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

Mehrsprachigkeit ist demnach die Fähigkeit, verschiedene Sprachen als ein integriertes System zu benutzen, und sie nicht nur separat einzusetzen. Wenn man das Bild des Rads weiter denkt, ist Mehrsprachigkeit wie ein All-Rad-Antrieb, der es uns ermöglicht, im unebenen Gelände des kommunikativen Lebens zurecht zu kommen (Garcia 2014:16).



Abbildung 5: Quelle pixabay, Auswahl der Illustration d.d.Autorin

Den Empfehlungen des Europarats, nach denen jede Europäerin und jeder Europäer die eigene Landessprache + English + eine andere Sprache sprechen soll, ordnet sie der additiven Mehrsprachigkeit zu: Eine Sprache ist die dominante. Mehrsprachigkeit wird als die Summe mehrerer einzelner, separater Sprachen verstanden. Ist dieses Verständnis von separaten, „diskreten“ Sprachen wissenschaftlich noch haltbar? Und trägt es der soziopolitischen Realität des 21. Jahrhunderts Rechnung? Reicht ein additives Verständnis von Mehrsprachigkeit aus, die heutigen sprachlichen Praktiken zu verstehen und zu beschreiben sowie policies zu entwickeln, die die Kommunikationsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger weiterentwickeln sollen?

Aus wissenschaftlicher Sicht hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Linguistik und in der Fremdsprachenerwerbsforschung eine „pragmatische“ Wende, auch „social turn“ genannt, stattgefunden (Schön 2012:35). Sprache wird danach mehr als ein System von Strukturen verstanden. Sprache wird konzeptualisiert als eine Serie sozialer Praktiken und Handlungen durch Menschen, die in einem Netz sozialer und kognitiver Beziehungen, in einem fortwährenden Prozess interaktiver Bedeutungsherstellung in einem von Macht „umkämpften Raum“ eingebunden sind (Garcia 2014: 8ff.). Ein solches Verständnis von Sprache kann besser die Kommunikation der heutigen Welt erfassen, die von Globalisierung, Migration und sich schnell entwickelnden Technologien charakterisiert ist. Diese haben transnationale soziale Räume entstehen lassen, in denen transnationale Identitäten und Praktiken – auch sprachliche Praktiken – sich entwickelt haben und weiterentwickeln. Die Kommunikation zwischen Ausgewanderten und den sozialen Netzwerken im Heimatland kann durch die moderne Telefonie weitergeführt werden. Die geographische Entfernung hat viel von ihrer Bedeutung verloren.

Eine dynamischere Sicht auf die heutigen Formen der Kommunikation und auf die Mehrsprachigkeit in unserem täglichen Leben ist von Nöten, die die statische additive Mehrsprachigkeit überwindet: Garcia schlägt „Translanguaging“ als eine integrierte, systemische Sicht vor. Mehrsprachigkeit ist demnach die Fähigkeit, verschiedene Sprachen als ein integriertes System zu benutzen, und sie nicht nur separat einzusetzen. D. h. „sich das aus jeder Sprache rauszuholen, was man braucht, um Bedeutung zu vermitteln ... nicht nur Inhalte, sondern auch Beziehungen und Subjektpositionen“ (Bolyos 2012).

Mehrsprachlerinnen und Mehrsprachler sind nicht zwei bzw. drei oder vier „monolinguals“ in einer Person, sondern Menschen die ihr ganzes sprachliches Repertoire benutzen sich zu verständigen (verstehen und verstanden werden), um(kreative bzw. kritische) Akzente zu setzen, der Situation bzw. den eigenen Bedarfen zu entsprechen, die eigene (transnationale) Identität und Kultur zu artikulieren, etc. (<http://www.spraklararna.se/wp-content/uploads/2014/04/TinaGunnarsson.pdf>). *Translanguaging* ist Mehrsprachigkeit als „ganzsprachlicher Einsatz“!

Das englische Substantiv mit seiner Verbmorphologie unterstreicht die aktive Rolle der Menschen, die sich zwischen Sprachen - aber auch Sprache(n) und Dialekt(en) - bewegen und Sprache stetig kreieren. Während Mehrsprachigkeit auf Zahlen und Quantität hinweist, steht die menschliche Agency im Vordergrund von Translanguaging: *Trans* hebt die fluiden Praktiken hervor, die über die sozial konstruierten Konventionen von Sprachsystemen und –strukturen hinausgehen, um komplexe, transnationale Bedeutungssysteme und subjektive Positionen auszudrücken. *Translanguaging* „beschreibt somit die Normalität von Sprechpraktiken

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe
http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

(u. a. in der Zuwanderungsgesellschaft), die gleichzeitig unterschiedliche sprachliche Repertoires in einer Kommunikationssituation einsetzen.“ *Translanguaging* scheint mir ein adäquates Instrument , um nicht nur die sprachlichen Praktiken in der Zuwanderungsgesellschaft, sondern überhaupt die kommunikative Praxis in der heutigen Welt zu erfassen.

Während ich diesen Beitrag vorbereitet habe, ist ein Spiegel Heft teils in Deutsch, teils in Englisch im Hinblick auf das Brexit-Referendum erschienen.



Am selben Tag habe ich per Mail die Aufforderung bekommen, etwas für mein modisches Aussehen zu tun: „Sichern Sie sich tolle Outfits im SALE!“, und zu spenden „ Helfen Sie uns mit einer Spende, um diesen Deal zu verhindern! Eion und Team von SumOfUs“.

Ein Freund hat mir diese Karte geschickt :



Prof. Garcia würde sich freuen!

Wir sollten uns weiter mit dem Thema *Translanguaging* beschäftigen: Wie könnten eine (nicht nur) berufsbezogene DaZ-Didaktik und die dazu notwendigen policies, auf den verschiedenen Ebenen des WALF Modells aussehen, die heute zunehmend wichtige Fähigkeit „Sich-zwischen-Sprachen-zu-Bewegen“ als legitime Praktik weiter zu entwickeln? Könnte *Translanguaging* inklusivere policies inspirieren, die den Bürgerinnen und Bürgern den Zugang zu Sprache ermöglichen? Wir laden zur Diskussion ein!

Matilde Grünhage-Monetti

Literatur:

Becker, Susanne (2016): *Translanguaging im transnationalen Raum Deutschland-Türkei*.
https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKEwj68tIjkUrNAhXHcRQKHZKAB94QFggcMAA&url=http%3A%2F%2Fwww.springer.com%2Fcd%2Fcontent%2Fdocument%2Fcd%2Fdownloadaddocument%2F9783658096410-c1.pdf%3FSGWID%3D0-0-45-1521621-p177527378&usq=AFQjCNF8_dDyUI_cpPFFSiAxN9s-CwMi7A

Bolyos Lisa (2012): *Monolinguale Ängste. Kann Sprache richtig oder falsch sein?*
<http://www.augustin.or.at/zeitung/tun-und-lassen/monolinguale-aengste.html>

Grünhage-Monetti: Politische Richtlinien und deren Einfluss auf die Praxis berufsbezogenen Sprachlernens: eine europäische Stichprobe
http://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fileadmin/user_upload/PDF/essay_policies_Grünhage_Monetti.pdf

Boutet Josiane (1995): Paroles au travail. In L'Harmattan (Langage et travail). Paris. 144 ff.

Diakonie Württemberg (Hrsg.) (2015): Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit. Stuttgart.

www.diakonie-wuerttemberg.de/rassismuskritische-bildungsarbeit

Felstead, Alison Fuller, Nick Jewson and Lorna Unwin (2011). Working to learn, learning to work. In: Praxis. UK Commission for Employment and Skills, No.7 / January 2011

<https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&uact=8&ved=0ahUKewjouOn2kurNAhXDuxQKHcxoCTgQFggfMAA&url=http%3A%2F%2Flanguageforwork.ecml.at%2FPortals%2F48%2FHtmlTagFiles%2Fd54c74ec-6863-40b0-94a1-e06c60c56397.pdf&usg=AFQjCNEZaJPPAEsP6z4143nlx1mCfuajZQ&bvm=bv.126130881,d.d24>

Garcia Ofelia, Wei Li (2014): Translanguaging. Palgrave MacMillan.

Gunnarsson, Tina (2014): Translanguaging: A review of flexible language use on students' learning of additional languages, Universität Lund. (<http://www.spraklararna.se/wp-content/uploads/2014/04/TinaGunnarsson.pdf>).

Mourlhon-Dallies, Florence (2012): Vortrag : Conceptualiser les relations entre migration, travail et langage. Im Rahmen des Master en sciences de l'éducation – Formation des adultes, Migration, language and workplace learning. Genève, 23.-24.11. 2012.

Illeris, Knud (2010): Lernen verstehen – Bedingung erfolgreichen Lernens. Bad Heilbrunn.

Schön, Almut (2012): Arzt-Patienten-Gespräche als L2-L1-Kommunikation. Frankfurt am Main.